

# Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor(en): **Rasmussen, Holger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573130>

## **Nutzungsbedingungen**

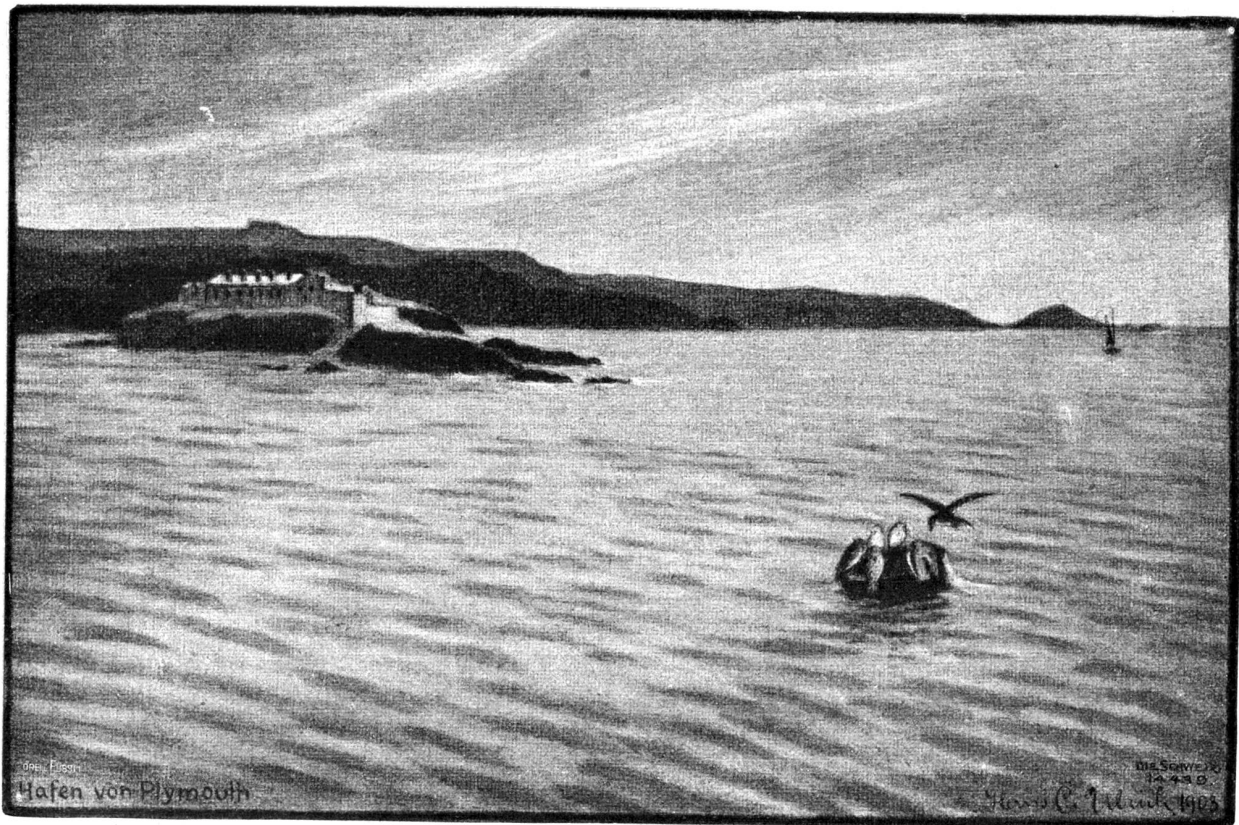
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



einem Land, dessen Sprache man nur zur Hälfte beherrscht, glaubten wir immerhin gesehen und erlebt zu haben, als der von Amerika kommende Hamburger Dampfer „Auguste Victoria“ uns aufnahm. Während die Schiffskapelle das englische Gestade mit der Nationalhymne begrüßte, sandten wir unsere letzten Blicke nach dem Lande, von dem wir nun eine Ahnung hatten und so gerne mehr als das kleine Stück kennen gelernt hätten. Wir trösteten uns aber bald mit den liebenswürdigen Passagieren und der hochfeinen Verpflegung, und da ich diesmal von der Seekrankheit verschont blieb, half ich mit doppeltem Vergnügen die unzähligen Gänge des Gala-Dinners bewältigen, womit der Ober-Steward die Gäste zum Willkommen in Europa und zum Abschied

vom Ozean aufs trefflichste regalierte. Die Artischocken, die er auf-fahren ließ, brachten leider einen meiner Kollegen in Verlegenheit. In völliger Unkenntnis des Gegenstandes hatte er die Sauce über die Frucht gegossen, und als er bei seinem Nachbar gesehen, wie dieser von Hand dem Ding zu Leibe ging, mußte er, wenn auch schweren Herzens, das schon ergriffene Besteck weglegen und die Sache aufgeben.

Um Mitternacht des folgenden Tages waren wir wieder in Guxhaven, und damit war der schöne Traum für uns ausgeträumt. Als einziges Andenken blieben mir die wenigen Skizzen, die mir noch oft jenes malerische Gestade jenseits des Kanals vorzaubern werden.

Hans C. Ulrich, Zürich.

## Jean-Paul.

Nachdruck verboten.

Artistenroman von **Holger Rasmussen**. Deutsch von Friedrich von Känel, Neuchâtel.

(Fortsetzung).

Augenblicklich griff der Clown diesen Beifall auf und trug den Krieg direkt in das Lager des Feindes über: „Sie selbst hören. Großes Publikum klatschen! Nicht mir! Klatschen ihm!“

Jean-Paul wies auf den Herrn in der Loge.

„Großer Clown! Großer Dummpeter! Ich klein, ganz klein! Konkurrenz, Konkurrenz!“

Es folgte einen Augenblick Schweigen, und der Herr in der Loge setzte sich, rotglühend vor Wut.

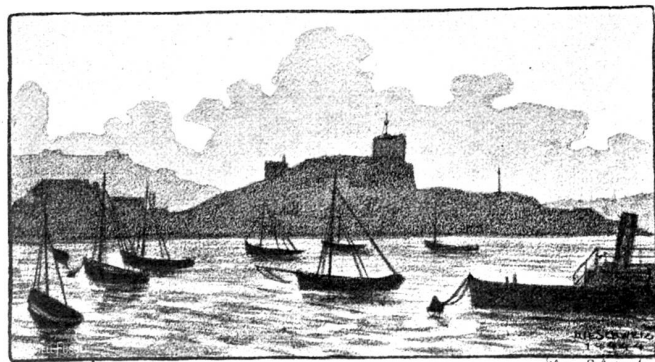
Seine Freunde ließen halblaute Ausrufe hören, wie: „Marktgaunler! Gemeiner Kerl! So was sollte ein Ende nehmen!“

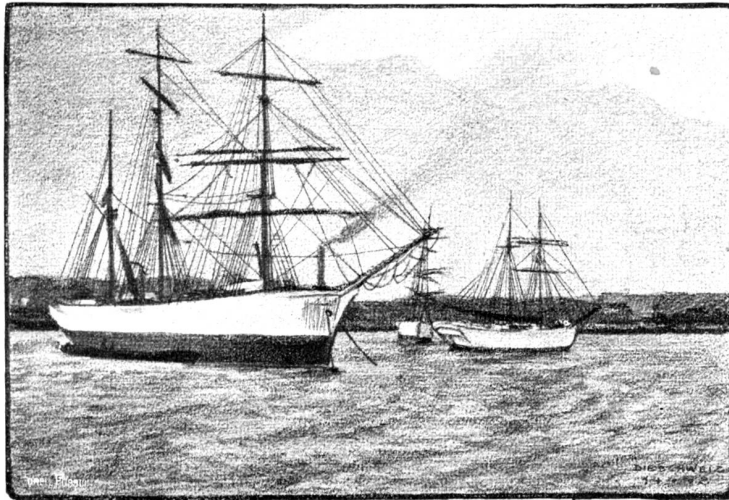
Aber nun war der Clown in seinem Fahrwasser. Nicht eine Sekunde ließ er seine Feinde mehr los:

„Herren da oben böse?!“

Er zeigte wieder.

„Ah, ich verstehe! Herren brauchen viel Tinte! Viel





Segelschiffe im Hafen von Plymouth

Hans C. Ulrich 1903

Tinte — viel Galle! Alle Welt großes Tintenfaß! Ich tauchen Herren in eigene Tinte!"

Das Publikum lachte, und der Clown fuhr fort:

"So schwarz werden, Regier alle zusammen! ... Ich selbst Tinte an den Fingern! Seht! ..."

Der Clown hatte blizschnell in seine linke Tasche gegriffen und einen dicken schwarzen Strich über Stirn und Nase des Stallmeisters gezogen.

Dieser grobe Appell an den Geschmack des breiten Publikums verfehlte seine Wirkung nicht.

Die Lachsalbe, die nun losging, traf direkt dort, wohin der Clown gezielt hatte.

Von diesem Moment an war das große Publikum sein Verbündeter ...

Da kam Jean-Paul plötzlich ein neuer Einfall:

"Nun, ich Gedanken lesen! Clown Gedankenleser sein!"

Der Stallmeister hatte unterdessen die Schwärze von seinem Gesicht getrocknet:

"Will der Clown Gedanken lesen? Was denke ich also?"

Jean-Paul lachte innerlich, als er antwortete:

"Stallmeister denken, was Clown nun einfallen!"

Der Artist klatschte in die Hände:

"Bravo, Clown! Wichtig geraten!"

Jean-Paul riß das Publikum sogleich hin.

"Da hören! Stallmeister klatschen! Ich großer Gedankenleser! Kleiner Clown, aber große Gedanken!"

Und wieder mit der Hand gegen die Loge der Presse:

"Kleine Gedanken, aber großer Clown! ... Ich jetzt erraten, was alle Herren Clowns da droben denken! ... Alle nur eines denken: Nase!"

"Warum gerade Nase?"

So fragte der Stallmeister.

"Alle Leute denken, was Leute sehen! Leute droben nur eigene Nase sehen! Nur Nase sehen ... Nur Nase denken! ... Lange, lange Nase!"

Wieder lachte das Publikum. Wie auf Kommando erhoben sich die Herren in der Loge und gingen unter ärgerlichen und erbitterten Ausrufen nach dem Eingang. "Ich jetzt sagen, was ganzes, großes Publikum denken!"

Jean-Paul machte eine umarmende Bewegung gegen das Publikum:

"Großes Publikum denken: Clown behauptet Wahlplak! ... Clown denken: Großes Publikum Clowns Freund! ... Großer Dank allen! Good by! Glückauf! Mon salut!"

Mit einem gewandten Schwung schleuderte er den spitzen Hut hoch gegen die Stoppel des Zirkus und zog sich unter stets erneuertem Jubel zurück.

Die hellroten Sulphen des Ballets schwebten herein und gaben der Manège einen festlichen Anstrich. Es war, als wenn ein zarter, wiegender Traum jetzt eine

brutale Wirklichkeit ablöste ... Der Abschied gestaltete sich zu einer großen Feier um die kleine schöne Gestalt Angelika Amalians.

Die Manège wurde von Blumen bedeckt, und unter den fortwährend schmetternden Fanfaren der Musik huldigte die große Stadt ihrem Kind. Sie preßte es gleichsam stürmisch in die Arme. Sie umschloß die kleine Balletteuse mit einer Begeisterung, die kein Ende nehmen zu wollen schien.

Selbst nicht die größten Männer des Landes waren je Gegenstand von etwas Neuhlichem gewesen.

## XI.

Schon früh am nächsten Morgen leuchtete das große Zelt Dwóraks nicht mehr auf dem grünen Plan.

Der Platz, wo es gestanden hatte, gleich einem braunen Ameisenhaufen voll krabbelnder Tätigkeit.

In der frühern Manège wurde mit Schaufel und Hufe gearbeitet. Man verebnete den Platz. Die Löcher von den Zeltpfählen wurden ausgefüllt, die Rinde zusammengehäuft und in Säcke gefüllt. Die Mullerde, welche die Unterlage der Manège gebildet hatte, Dünger und altes Stroh wurden fortgetragen in den nahegelegenen Graben.

Auf dem Platz lagen noch Hunderte von verschiedenen Dingen zerstreut: Koffern und Kisten mit dem daraufgeklebten Namen des Eigentümers, aus einem Plakat geschnitten. Bemalte Bretter, Tauwerk und Pflocke. Die Wippe des Ziegenbocks, das Affenhaus, die große Trommel und Ingolfs sternbelegte Tonne.

Stallknechte und Artisten arbeiteten in Hemdärmeln. Die lange Reihe von braunen und grünen Wagen wurde nach und nach mit der ganzen Mannigfaltigkeit dieser kleinen reisenden Welt vollgeladen. Die Pferde wurden vorgespannt.

Noch einen Augenblick wurde auf eine der Spitzen der Gesellschaft gewartet, die in einer Droschke von der Stadt her gejagt kam.

Die Kutscher krochen in den überdeckten Fahrerraum.

Auf dem Gipfel der hohen Last des letzten Wagens wurde plötzlich eine lustige Fanfare auf der Trompete geblasen.

Die Pferde spitzten die Ohren.

Eine nervöse Bewegung schien sich der Tiere zu bemächtigen. Es schien, als freuten sie sich auf die Fahrt, draußen auf der freien Landstraße ... fort von der schwülen Hitze der Zeltstände und dem Licht der Manège, dem Lärm und dem Gemall der Chambrière.

Der Regisseur, der noch nicht eingestiegen war, stand am Straßenrand, mit der Uhr in der Hand und nach der Stadt spähend.

Als er einen Augenblick nachher Direktor Dwóraks Landauer mit ein paar bunten Schimmeln bespannt aus der nächsten Straße herausfahren sah, steckte er die Uhr zu sich.

Der Wagen rollte vorüber.

Direktor Dwórak richtete seine kleine, vierschrötige Gestalt



Vertehen von Plymouth, nach Bleistiftzeichnung von Hans C. Ulrich, Zürich.

auf dem Sitz auf. Seine kleinen braunen Zigeuneraugen schweiften funkelnd vor Stolz und Freude über die lange sonnbeschienene Wagenreihe hin. Dann winkte er mit seinem Taschentuch.

Der Regisseur streckte seinen Arm empor:

„Vorwärts!“

Es folgte ein Ausruf von den Kutschern all der bunten Wagen, und die Tiere setzten sich in Bewegung.

Mühsam und pustend arbeiteten sie sich das ansteigende Terrain hinauf; einer nach dem andern erreichten die Wagen die graue, morgentaubebedeckte Landstraße, wo die Fahrt begann.

Hinter dem zweitletzten Wagen trabten der Esel und der Ponny Seite an Seite.

Dwóráks Wagenzug fuhr rasch auf den Windungen der Straße dahin.

Die Gauklerkarawane zog gegen Osten — der Sonne entgegen, die immer höher stieg.

Langsam erhob sie sich, groß und rot, von dem Rücken der fernen Hügel durch einen Schleier von violetten Wolken.

Der Weg machte eine Windung. Er zog sich außen um die Mühle herum, deren Flügel sich wie ein großes, stilles Kreuz von dem gelblichen Feld und dem gelben Himmel abhoben.

In der Ferne leuchtete zwischen graulichem Hafer und grünem Klee das Wasser eines Moors.

Die Lerchen trillerten — — —

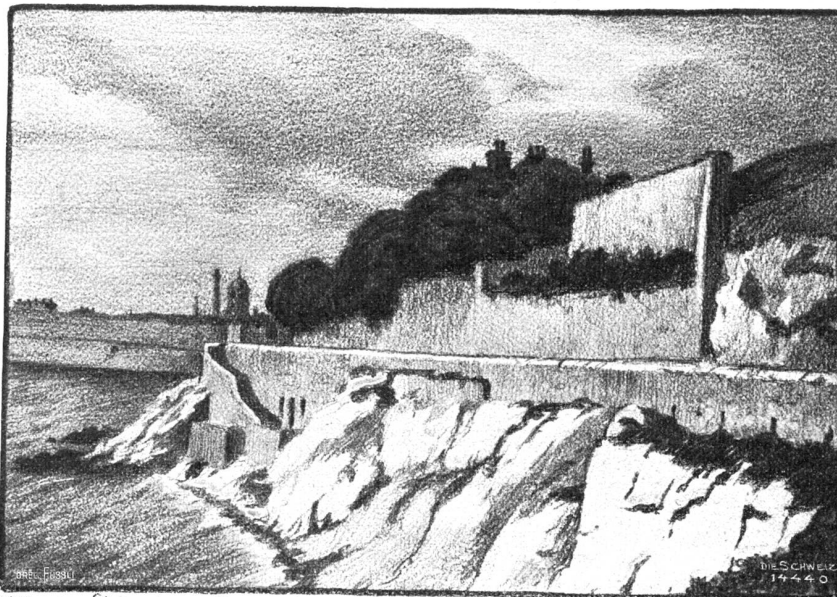
In einer Ecke eines der größten Wagen saßen Jean-Paul und Jngolf nebeneinander auf der rohhaargepolsterten Klappbank.

Vor ihnen auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch, durch dessen großgedruckte Schrift Jngolf mühsam vorwärtsbuchstabierte.

Wort um Wort folgten seine Augen dem Finger des Lehrmeisters.

Jean-Paul hatte seinen linken Arm um Jngolfs Schultern gelegt, und die rechte Hand des Knaben ruhte auf dem Knie des Artisten . . .

Ihnen gegenüber saß der Clown Gantie, der aus einer langen Porzellanpfeife Tabak rauchte und die Berichte der



Villa am Strand von Plymouth

Hans C. Wirth 1903

Morgenblätter über den letzten Zirkusfandal studierte. Die Wagen rasselten und rumpelten während der Fahrt.

Die Artisten streckten die Beine aus und stemmten die Abjäge gegen die Winzenmatte des Wagenbodens, um das reizende Prickeln in ihren Fußsohlen zu unterdrücken.

In einer andern Ecke saß die Schulreiterin mit dem Schoß voller Briefe und Billets.

Sie durchging lächelnd diese ihre letzte Poste d'Amour.

An einem Fenster stand Angelika Amalie und starnte düfter nach der großen Stadt, deren graue Umrisse langsam in der Ferne und ihrem eigenen fallenden Morgenrauch verwischt wurden.

Die große Stadt sank und sank, je weiter sich der Wagen über die Seite des Hügelns vorwärtsarbeitete. Sie lag dort drunten, gleichsam in einem Schleier von sonnbeschienenem Nebel, der sie dichter und dichter umschloß.

Die Spitze des höchsten Turmes funkelte noch eine Zeit lang wie ein einsamer Stern über der Stadt.

Dann erlosch auch er, und alles wurde verwischt, verborgen und verschwand in einem leuchtenden Spinnewebe von grauem Nebel, in einer Wolke von blauen Dämpfen . . .

Da brachen die Tränen aus den großen Augen Angelika Amaliens. Ihr feines Gesichtchen verzog sich zu dem hilflosen Ausdruck bitteren Kummers eines Kindes.

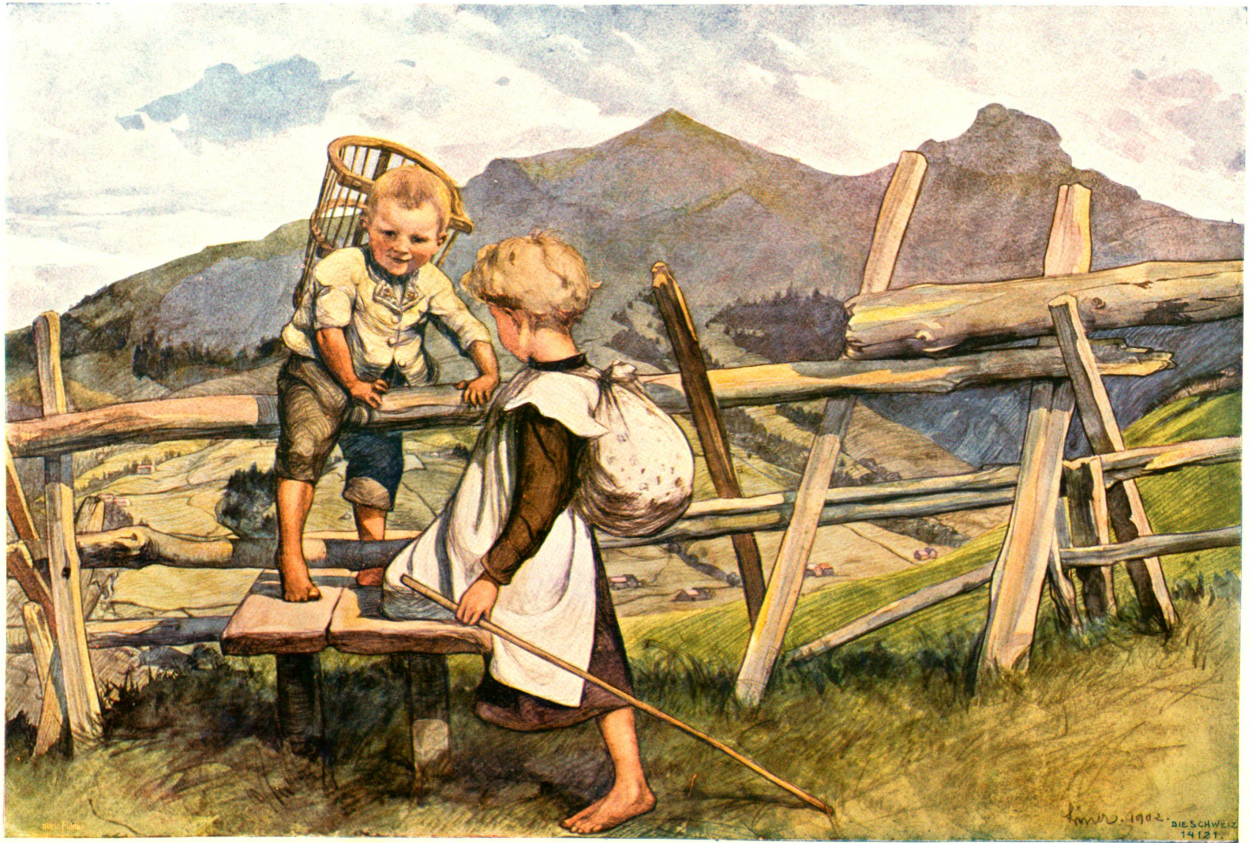
Nichts konnte diese Tränen aufhalten, deren Quelle aus der heiligen Einfalt ihrer ganzen Seele hervorbrach, aus Gewohnheiten, Erinnerungen und der Natur des Blutes.

Die großen, halbgeblendeten Augen suchten verzweifelt draußen im Dunkel der Ferne nur noch nach einem einzigen Ding, das sie erkennen und als letzte Erinnerung bewahren könnte. Angelika starnte, als sollte sie die Stadt nie mehr wiedersehen . . . die große Stadt mit ihren hohen stillen Wohnungen, wo ihr kleines bürgerliches Herz doch trotz allem seine Heimat hatte . . .



Landhaus bei Plymouth

Hans C. Wirth 1903



Hagübergang (im Hintergrund Hohenkasten und Ramor).  
Nach einem Aquarell von Carl Liner, St. Gallen-München.